

Roland Günter

Stadtplanung mit kultureller Dimension

In der Industrie-Epoche legte die Stadtplanung einen langen Entwicklungsweg mit vielen Phasen zurück. In den geradezu manchesterliberalistischen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts gab es keine Stadtplanung, sondern nur einen freien Markt, in dem das Polizeirecht das einzige Regulativ war. Letztes Relikt davon: In einigen Bundesländern gibt es immer noch die Ressort-Zuständigkeit des Innenministers, der Polizeiminister ist. Anmerkung: Wenn NW-Städtebau-Minister Dr. Christoph Zöpel 1990 abtritt, droht auch hier ein Rückfall des Ressorts an das Innenministerium.

An Infrastrukturen wurden das Massenverkehrsmittel Eisenbahn ausgebaut und lediglich in einigen wenigen Bereichen die ersten Wasserleitungen und Kanalisationen angelegt.

Erst nach den Erfahrungen des Chaos eines nichtregulierten wilden Wachstums entwickelte sich langsam im 20. Jahrhundert eine Stadtplanung, die die Konflikte zwischen Industrie, Wohnen, Freizeit und Landschaft halbwegs zu regulieren imstande war. Zugleich erzwang die Notwendigkeit, den Industriestaat auszubauen, in mehreren Schüben die Entwicklung leistungsfähiger Infrastrukturen. Zunächst entstand in Phasen ein Bildungswesen, das Facharbeiter qualifizieren mußte. Seit 1900 wurde eine Dienstleistungsverwaltung organisiert. Zur Erhaltung der Arbeitskraft war ein Gesundheitswesen notwendig, von einer Infrastruktur des Sportes ergänzt. Die geradezu explosionsartigen Entwicklungen der Produktivität zogen nach 1950 den Ausbau der Transportwege nach sich, vor allem für LKWs und PKWs. Die demokratischen Bewegungen seit 1955 erzwangen Arbeitsschutz und Sozialleistungen, die sich seit den 60er Jahren infrastrukturell vor allem im Ausbau von Freizeitmöglichkeiten, u. a. im Sport, ausdrückten. Der letzte Infrastrukturschub findet nun – vor allem seit 1970 – im Bereich der Kultur statt.

Stadtplanung in übergreifenden Zusammenhängen zum Umland entstand – nach Anfängen in den 20er Jahren (1920 Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk) – erst in den 50er Jahren: als Regional- und Raumplanung.

Die Verteidigung der historischen Altstädte durch Bürgerinitiativen in den 70er Jahren drängte die Stadtplanung zum ersten Male, eine soziale Dimension einzubeziehen. Höhepunkt einer differenzierten sozialen Stadtplanung, subtil an der Geschichte von Bevölkerungsgruppen und Baubestand orientiert, waren die Strategien für Kreuzberg im sozialkulturellen Teil der Internationalen Bauausstellung Berlin (Leitung: Hardt-Walther Hämer). Vorläufer dieser Sozialplanung liegen im Siedlungsbau großer Industrien und nach 1918 in Programmen für Sozialsiedlungen (Bruno Taut in Berlin, Ernst May in Frankfurt u.a.). Im Unterschied zu ihnen erhielt die Sozialplanung – unter dem Einfluß der Stu-

A 1989 Stadtplanung + Kultur

dentebewegung und der Bürgerinitiativen – eine demokratisch-partizipatorische Ebene (partizipatorische Planung). Zur Landschaftsplanung kam in den 80er Jahren – nun alle Planungsbereiche durchdringend – die Dimension der ökologischen Planung. Am Rand der Katastrophe. Die kommende „Internationale Bauausstellung Emscherpark im Ruhrgebiet“ unter der Leitung von Prof. Dr. Karl Ganser wird von ihr – wie die Planung verheißt – geprägt werden.

Immer noch nicht entwickelt: eine Ressourcenplanung. Vorreiter ist der Denkmalschutz, der gegen die Welle der Stadtzerstörung in den 60er Jahren die Ressource Geschichte mit ihren Erinnerungsspuren und ihren gewachsenen atmosphäreschaffenden Szenerien zu behaupten versuchte. Noch ist die Ökologiebewegung nicht erfolgreich genug, damit ein komplexes Planungsdenken in Ressourcen zur Selbstverständlichkeit wird. Unter kulturellem Aspekt ist ein ökologisches Ressourcendenken mehr als die Verteidigung des noch Vorhandenen. Vielmehr erhält es eine Entwicklungsperspektive: die Ressourcenvermehrung, um dem Leben qualifiziertere Entfaltungschancen zu geben.

Jeder weiß, daß in der Vielschichtigkeit der Planung klaffende Differenzen bestehen: zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Recht und Rechtfertigung, aber auch zwischen den Möglichkeiten und dem partizipatorischen Griff nach ihnen. Die Erfahrungen der Demokratisierungsbewegungen seit 1970 zeigten, daß es unterschiedliche Qualitäten gibt: kurzatmiges Interessendenken (z. B. „Freie Fahrt für freie Bürger“) und komplexe Orientierung, die sozial, ökologisch und kulturell wahrnehmungsfähig und orientiert leben möchte.

Die nächste Dimension der Stadtplanung ist heute in Ansätzen erkennbar: die kulturelle Ebene. Sie hat den Mangel an Infrastrukturen aufzuholen.

Die kulturelle Stadtplanung besitzt eine Vorläufer-Tradition. Hier sei dafür nur ein Beispiel genannt: Die Kulturpolitische Gesellschaft hat ihren Sitz im Hohenhof(1906) in Hagen. Deren Bauherr, Karl Ernst Osthaus (1874-1921), widmete seit 1907 einen guten Teil seines kurzen Lebens der kulturellen Stadtplanung. Er machte Programme für das Ruhrgebiet, forderte einen „Gesamtbebauungsplan für den Industriebezirk . . . , um den Ruin der Landschaft aufzuhalten und gesunde Wohnstätten zu schaffen, das erste Erfordernis, um aus den planlos wuchernden Industriebauten eine Weltstadt von durchdachter Schönheit und gesteigerter Lebenskultur zu machen.“¹ Mit eigenen finanziellen Mitteln begann Osthaus rund um den Hohenhof den Ortsteil Gartenvorstadt Hohenhagen² zu realisieren: mit Arbeiterwohnungen („Kolonie“)³ und Villen⁴. Um dieser Aufgabe eine kulturelle Intensität zu geben, zog er wichtigste Architekten heran (Henri van de Velde, Peter Behrens, J. M. L. Lauweriks).

Heute, über 40 Jahre nach dem Ende eines mörderischen Weltkrieges, ist – auch aufgrund der immensen Produktivität der Republik – Nachdenken angesagt: Muß die Nachkriegsmentalität des Überlebens und der bloßen Erfüllung der Minima ersetzt werden? Von einer kulturellen Orientierung? Von welcher Art? Zielt sie auf Schicky Micky? Oder auf die vielfältige und vielschichtige Entfaltung des individuellen und sozialen Lebens?

Sozialarbeiter oder Sozial-
pädagoge, Schauspieler oder
Projekttrainer

für die Schaffung von

kommunikativen Strukturen in der 1972 entstandenen Siedlung „Auf der grünen Wiese“ gesucht.

Trotz relativ ausgewogenem Verhältnis der sozialen Gruppen, durchschnittlicher Arbeitslosigkeit und angemessener Erschließung fällt das Wohngebiet durch erhöhte Jugendkriminalität, hohe Selbstmordrate und überdurchschnittliche Scheidungsrate auf.

Durch die Initiierung gemeinsamer Projekte, die Schaffung von Treffpunkten und beratenden und vermittelnden Gesprächen soll das Wohngefühl in der geschichtslosen Siedlung verändert werden.

Die Bewerber sollten über Techniken der klassischen Sozialarbeit verfügen, Gesprächs- und Gestalttherapeutische Grundlagen in ihr Handeln integriert haben und über gemeinsames kreatives Handeln soziale Prozesse aktivieren können.

Eine solche Aufgabe erfordert ihre ganze Person. Sie erhalten eine kostenfreie Dienstwohnung in der Siedlung und werden entsprechend den hohen Anforderungen bezahlt.

Kritiker sagen: Stadtplanung kann sich heute nicht mehr in einem vorgestri- gen Funktionalismus erschöpfen, der sich hin und wieder einige kulturell- ästhetische Inseln leistet. Forderungen stehen an: Stadtplanung muß als eine wei- tere Ebene auch die Kulturplanung aufnehmen.

Dafür gibt es bereits vorzügliche Leistungen. Die bislang wichtigste (noch we- nig bekannt): NW-Städtebauminister Dr. Christoph Zöpel und sein Ministerial- direktor Prof. Dr. Karl Ganser, sorgten seit 1978 dafür, daß das Bundesland Nordrhein-Westfalen durch Umwidmung historischer Bauten, meist alter Fabri- ken, eine in der Welt einzigartige Infrastruktur für die Sozio-Kultur erhielt. Zö- pels Innovation: Er verband synthetisch sowohl in der Zielsetzung wie in der Finanzierung die Bereiche Stadtsanierung und -entwicklung mit Denkmalpfe- ge und Kultur.

Was Stadtplanung als Kulturplanung sein kann, vermögen auch laufende kom- plexe Projekte wie „Nordstadtbilder“ in Dortmund und die „Kulturelle Stadtbauhütte“ in Unna zu zeigen. Nicht zufällig sind dort Mitglieder der Kul- turpolitischen Gesellschaft programmatisch tätig.⁵

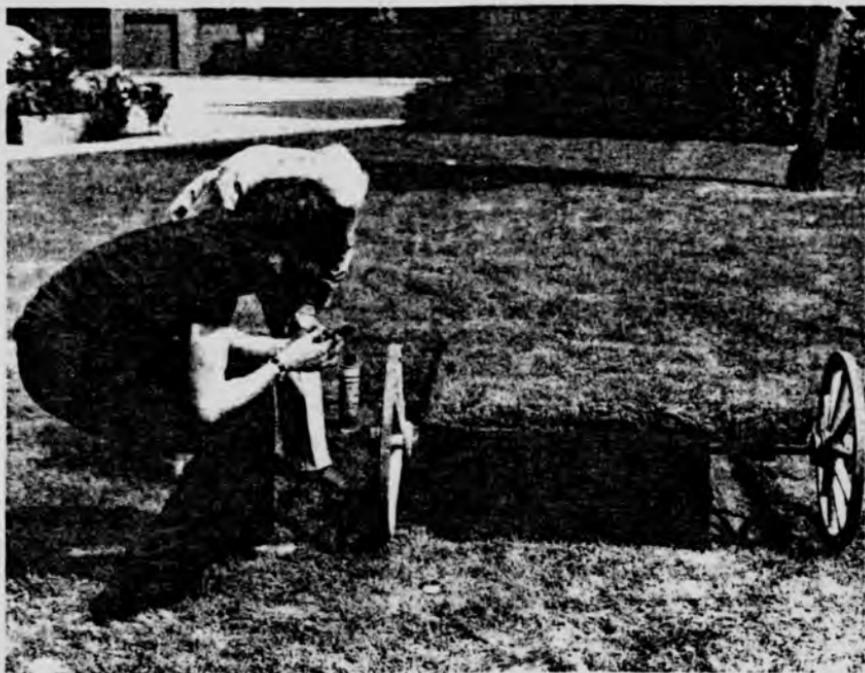
Soll eine vielfältige Kulturarbeit Erfolg haben, benötigt sie sowohl Infrastruk- turen wie eine anregende Atmosphäre. Dafür die Grundlagen zu schaffen, ist ei- ne Aufgabe der Stadtplanung.

In Zukunft wird sie nicht mehr, auch wenn ihr das heute noch Schwierigkei- ten macht, ohne Wechselbeziehungen zur Kultur leben können. Eine enge Zu- sammenarbeit zwischen den Ressorts der Bauplanung und der Kultur erweist sich immer mehr als notwendig. Nicht zuletzt wird die Bauplanung kulturell herausgefordert, der Detailgestaltung, d. h. dem ästhetischen Bereich, wieder ei- ne hohe Aufmerksamkeit zu widmen. Sie wird dazu nur in der Lage sein, wenn sie sich selbst kulturell anreichert und kooperiert.

Die Anstrengungen des Deutschen Werkbundes und der Kulturpolitischen Gesellschaft zielen daraufhin, daß auch die bevorstehende „Internationale Bauausstellung Emscherpark“ eine kulturelle Dimension haben soll.

NW-Städtebauminister Dr. Christoph Zöpel und sein Ministerialdirektor Prof. Dr. Karl Ganser fanden weit mehr als in den Großstädten in den Klein- und Mittelstädten Offenheit für ihre Politik. Die Resultate sind dort bislang ab- lesbarer. In der Konkurrenz um die Industrie- und Wohnstandorte werden die stadtkulturellen Qualitäten von Orten mit überschaubarer Größenordnung ei- ne wichtige Rolle spielen: menschliches Maß, zugängliche und mit allen Sinnen erfahrbare Bereiche, Kommunikationsmöglichkeiten, Handlungsfelder, eine ge- wisse Beständigkeit, zugleich aber auch Lebendigkeit und die Möglichkeit zur Entwicklung der Phantasie, nicht zuletzt durch Kunst, die in der Lage sein kann, „einen Augenblick der Wahrheit zu finden“ (Wim Wenders).

Wie die Resultate der Denkweisen zeigen, die vor allem von Prof. Dr. Karl Ganser entwickelt wurden, ist kulturelle Planung keine Frage der Finanzen, son- dern des nachdenklichen, vielschichtigen und einfallsreichen Umgangs mit sei- ner Umwelt. Darin liegt die Chance der Klein- und Mittelstädte, wenn es ihnen gelingt, ihre Verwaltungen weiter zu qualifizieren.



Anmerkungen

- 1) Zitat seines Mitarbeiters Fritz Meyer-Schönbrunn (1908). In: Karl Ernst Osthaus. Leben und Werk. (Bongers) Recklinghausen 1971.
- 2) Leitplan von Peter Behrens, 1906.
- 3) Richard Riemerschmid, Arbeitersiedlung für Hagener Textilindustrie, 1910. J. M. L. Lauweriks, Häuser am Stirnband, 1912. Vorher bereits: Arbeitersiedlung Walddorf in Hagen, 1907 von Richard Riemerschmid. Seit 1911 auch Gartenvorstadt Ernst in Hagen für unterprivilegierte Schichten.
- 4) Haus Schröder (1908) und Haus Cuno (1909) von Peter Behrens.
- 5) Zum Thema Stadtplanung und Kultur machte Hans Götz Oxenius Ostern 1988 in der Sendereihe „Zeitfragen – Streitfragen“ (WDR 3) eine zweiteilige Radio-Sendung mit Axel Sedlack, Peter Zlonicky und Roland Günter.

Autor:

Prof. Dr. Roland Günter, Universität Bielefeld, Universitätsstr., 4800 Bielefeld

Die „Kulturelle Stadtbauhütte“ in Unna

Allgemeines Ziel. Die „Kulturelle Stadtbauhütte“ ist ein Projekt des Kulturamtes der Stadt Unna. Sie betreibt seit Anfang des Jahres 1988 eine Zielfindungsplanung für die kulturelle Entwicklung der Altstadt.

Das Verwaltungsproblem. Üblicherweise ist das Kulturamt mit der Administration ausgelastet und auf kreative Aufgaben kaum eingestellt. Dies ist zuwenig für ein modernes Dienstleistungsangebot, das nicht nur Bestandsverwaltung, sondern auch Entwicklungsaufgaben umfassen muß. Daher wurde in Unna eine weitere Ebene geschaffen: Ein Projekt für kreative Kulturarbeit, die „Kulturelle Stadtbauhütte“.

Es ist, nach zwei Umzügen, heute in zwei Räumen des Kulturamtes angesiedelt, hat vier ABM-Kräfte: die Designerin Jutta Larsch, die Architektin Mashab Matt und die Bürokauffrau Bärbel Wienands. Als Projektleiter wurde mit Bedacht ein Seiteneinsteiger von außen gewonnen, Prof. Dr. Roland Günter, Hochschullehrer in Bielefeld, der tageweise mitarbeitet.

Das Projekt hat nun eine Arbeit von einem Jahr hinter sich. Nach mehreren Vorträgen im Kulturausschuß berichteten die Mitarbeiter im Mai 1989 in einer vom Bürgermeister Dördelmann eigens dafür einberufenen Stadtparlamentssitzung: neben dem Blick auf Realisiertes in Form eines fiktiven Stadtrundgangs im Jahr 2000.

Die Verstetigung des Projektes ist geplant, aber nicht leicht realisierbar. Die ABM-Kräfte wurden um ein weiteres Jahr verlängert, allerdings mit reduzierter Stundenzahl. Auch der Projektleiter mußte, aus anderen Gründen, seine Zeiten verkürzen.

Das Verhältnis zur Stadt- und Bauplanung – Wie sieht es aus? Ihre Kompetenz wird nicht in Frage gestellt. Der „kulturellen Stadtbauhütte“ bleibt nichts anderes übrig, als an den guten Willen dieser und anderer Ämter zu appellieren. Optimal sowohl im Sinne der Auswertung von Ressourcen und Erfahrungen wäre eine enge Zusammenarbeit zwischen Kulturamt und Stadtplanungsamt.

Die Stadtwerbung ist über einen Dezernenten einbezogen.

Die wichtigsten Förderer des Projektes sind im politisch-parlamentarischen Bereich Bürgermeister Dördelmann, sein Stellvertreter Hoffmann, die Kulturausschußvorsitzende Frau Hoffmeister und im Administrativen der Stadtverwaltung Stadtdirektor Dunker sowie Dezernent Kolter. Dies bedeutet, daß das Projekt politisch nicht in der Luft hängt, sondern – auch in seiner spezifischen Ausprägung – von „Leistungsträgern“ der Kommune getragen wird.

Presse. Die Arbeit der „Kulturellen Stadtbauhütte“ basiert darauf, die in der Stadt vorhandenen Potentiale anzuregen, Eigeninitiative zu entwickeln. Ein wichtiges Mittel dazu ist die Presse-Arbeit. Im Laufe des Jahres 1988 erhielt das

Projekt eine außerordentlich breite Presse. Die wöchentlichen Pressekonferenzen ergaben drei- bis vierspaltige Berichte und eine Serie zu jeweils einem Thema. Dies erzeugte Diskussionen und Aufbruchstimmung.

Konflikt und Utopie. Die „Kulturelle Stadtbauhütte“ versteht sich nicht als Klammern. Sie hält sich aus den aktuellen Konfliktprozessen heraus, weil sie dafür weder Kompetenzen noch Arbeitsressourcen besitzt. Ihre Vorschläge bewegen sich strategisch zunächst in Räumen, die noch keine aktuellen Konflikte haben.

Die Utopie wird so dicht wie möglich im Bereich des Machbaren gehalten. Sie nimmt Rücksicht auf die Größe und die Prägungen der Mittelstadt, arbeitet also mit den vorhandenen Ressourcen. Allerdings werden sie stets als entwicklungsfähig eingeschätzt.

Verfahren. Die „Kulturelle Stadtbauhütte“ benutzt bewußt keine formalisierten Verfahren. Das Prinzip: offene Antennen in viele Richtungen. Sie will weder sich noch andere bürokratisieren. Dies hat sich als wichtig für die Kreativität herausgestellt. (Zum Vergleich: dem nach Unnaer Beispiel eingerichteten Kulturbüro einer anderen Ruhrgebietsstadt wurden durch Bürokratisierung alle Flügel und kreativen Potentiale gestutzt.)

Es zeigte sich rasch, daß – entgegen den Befürchtungen vieler Beobachter – der politische und der administrative Raum sowie die Öffentlichkeit ohne weiteres in der Lage waren, die Unkonventionalität und den Phantasie-reichtum der Gedankengänge zu akzeptieren, die sich in mehreren Fassungen eines öffentlich zugänglichen „Ideenkataloges“ ausdrücken.

Dies zeigt, daß ein wichtiger Teil der Ängste von Politikern und Verwaltern keine reale Grundlage besitzt, sondern in den Bereich der Disziplinierung der eigenen oder der anderen Haltung gehört. Das Projekt beweist, daß die Phantasie durchaus eine Chance hat, wenn einige Schlüsselfiguren einer Kommune es tragen.

Orientierung des Planungsprozesses. Die Unnaer Altstadt besitzt einen Schatz an historisch gewachsenen Ressourcen, den es besser zu nutzen gilt.

Es besteht Hoffnung, sie so entwickeln zu können, daß sie als Ort individueller, unorthodoxer Entfaltung, verbunden mit sozialer Wahrnehmung, erfahren werden können. Das „Prinzip Piazza“¹ soll verstärkt werden. Mehr Öffentlichkeit, mehr Vielfalt, mehr kulturelle Entwicklung. Dies soll sich neben der Ebene von temporären Ereignissen auch dauerhaft sichtbar ausdrücken.

Temporäre Ereignisse. Die Feste, für die sich die Altstadt ausgezeichnet eignet, wurden durch das Jahr hindurch besser terminiert (Fest-Kalender), vor allem aber inszeniert und kulturell durchgesetzt. Zum italienischen Fest lasen die Leute in allen Straßen auf Plakaten „Gedichte zur Stadt“ von Gianni Fucci und Tonino Guerra (Drehbuchautor von Fellini, Rosi, Taviani, Antonioni, Takofskij).

Interkulturelle Arbeit. Unna wird heute schon als multikulturelle Stadt erlebbar: nicht nur wegen der historischen Zuwanderungen (zu den Zechen: Nahwanderung und vor allem Polen), sondern auch aufgrund der Lebendigkeit und der aktiven Förderung von Minderheiten in der Stadt (Holländer, Portugiesen, Italiener u. a.). Weit über die Austausch-Rituale hinaus werden die Kulturen der Partnerstädte in Holland (Waalwijk) und Frankreich (Palaiseau) erschlossen.

Unna: Forum Zukunft

Was will die »Kulturelle Stadtbauhütte«?

- der Bürgerin / dem Bürger helfen, an der künftigen Entwicklung ihrer/seiner Stadt mitzuarbeiten, d.h. ihr/ihm konkrete Mitwirkungsmöglichkeiten für die eigene Umweltgestaltung zu eröffnen.
- die Ideen Einzelner, Gruppen oder Interessengemeinschaften aufnehmen bzw. weitervermitteln.
- einen neuen Dialog zwischen Bürger/in, der Verwaltung und den Politikern/innen herstellen.
- über die entstehenden Projekte, Vorschläge und Utopien die Öffentlichkeit unterrichten.

Mass-Katalog

Thema:

„Es werden uns alle für verrückt erklären. Oder sie geben uns den Nobelpreis für sozial-kulturelle Phantasie.“

Wir entwickeln ein Zukunftsmodell Altstadt.

Und präsentieren es.

Wir entwickeln ein Bild der Stadt... Eine komplexe Verortung der Stadt. Struktur. Verortet.

Wie wird dieses Bild zu den Leuten gebracht?

Die Chance der Klein- und Mittelschicht ist der Zusammenhang.

Der moderne Staat schafft Infrastrukturen. Auch die kulturellen Infrastrukturen müssen entstehen.

Ziel:

Die kulturelle Dimension städtischen Handelns den dafür Zuständigen verdeutlichen.

verschiedene Momente werden in Bildern und Texten abgefragt: Vergangenheit, Gegenwart, fiktive Zukunft.

Aufbau:

Lernerkurse in der Innenstadt anbieten, seminar-, workshop-artig.

Es gibt viele ungenutzte Spielräume.

Probleme:

„Wie ein Stadtrat rückt, für einen bestimmten Bereich, passiert etwas?“

„Wenn ein Stadtrat alles machen will, geht er kaputt, weil er überall in Konflikte kommt.“

Die Totalität ausweiten? Oder die innere Komplexität verbessern?

GESCHWINDIGKEITSHEMMENDE ELEMENTE



VORHER



NACHHER



GARAGEN ALS SPIEL- UND AKTIONSFLÄCHEN



© Alex Moll / Eckhard Rakemann

Hinzu kommt ein reger italienisch-deutscher Kulturaustausch. Prof. Kunzmann (Universität Dortmund) legte ein Konzept für ein wirtschaftlich-kulturelles Profil Unnas vor, das die Bezüge der Stadt zu Italien langfristig auszubauen hilft.

Die kulturelle Entfaltung des Alltags ist ein weiterer wichtiger Bereich. Ein Beispiel: Zum holländischen Fest wurden auf dem Marktplatz die Kontexte und kulturhistorischen Bedeutungen von Getränken wie Bier und Wein mit historischen Abbildungen und Texten sichtbar gemacht.

Stadtgeschichte soll an konkreten Orten als Sozial- und Kulturgeschichte des Alltags mit Hilfe von umfangreichen Erklärungen einsehbar gemacht werden.

Dauerhaftigkeit und Anschaulichkeit sind ein weiterer Bereich der Kulturarbeit. Ein langer Prozeß der baulichen Verbesserung wird angeregt und begleitet. Eine behutsame Altstadtsanierung läuft bereits mit erheblichen Erfolgen (Bauamt und LEG). Eine weitere denkmalpflegerische Entfaltung ist erwünscht. Die Altstadt von Unna hat die Chance, mit Hilfe weiterer Restaurierungsanstrengungen so etwas wie ein „Rothenburg des Ruhrgebietes“ zu werden. (Hattingen, Langenberg und Kettwig haben dazu zwar bessere bauliche, aber geringere Lage-Voraussetzungen.) Daneben wird der Umbau der Minimal-Architektur von Nachkriegsfassaden angeregt.

Der Ansiedlungsprozeß in der Altstadt soll unter kulturellen Kriterien gelenkt und gefördert werden. In Baulücken können kulturell orientierte Wohnungen und Gewerbe eingefügt werden, die zur Lebendigkeit der Altstadt beitragen. Dabei geht das Konzept von „small is beautiful“ aus: nicht vom Umsatzvolumen, sondern – bildhaft gesprochen – vom Charakter einer Vielfalt von Ingredienzien bzw. Gewürzen für die vorhandenen Massen. Nach langen historischen Prozessen der Quantifizierungen heißt die Zielorientierung der Altstadtplanung nun Qualifizierung.

Relativ rasch realisierbar ist der wichtige Bereich der szenischen Inszenierung der Aufenthaltsräume, der Requisiten und der Zeichengebungen. Dadurch können theaterhaft sowie in Bildern und Texten weitere Bedeutungsebenen eingebracht werden. Oder vorhandene Inhalte machen sich verstehbar. Beispiele: Nachdenkpunkte, Texte, Erklärungen mit kleinen Ausstellungen. Wasserszenarien sollen entstehen. Die lange Tradition der Wandbilder in Unna wird ausweitert.

Das erste greifbare Ergebnis war in einer interessanten Fachwerkstraße die Etablierung der „Kunstgasse“. Zweites Ergebnis: Der Westfriedhof wird nicht aufgelöst, sondern mit künstlerischen Zeichen und Texten zu einem „Nachdenkpark“ über den Tod als Herausforderung an das Leben inszeniert.

Überdachte Strukturen können den öffentlichen Raum der Altstadt verbessern.

Ziel: eine Kooperation mit dem örtlichen Aluminiumwerk.

So könnte sie aussehen: Das Werk macht mit künstlerisch ausgezeichnet geformten loggienähnlichen Strukturen nach Entwurf des Architekten Werner Ruhnau den öffentlichen Raum auch bei weniger guten, aber noch milden Wetterlagen erlebbar.



Dafür erhält es eine neue Art von ständiger stadtkultureller „Messe“, in der sich die Brauchbarkeit von Produkten erleben läßt. Zusammen mit einem historischen Rückblick auf italienische Loggien wird ein neues Konzept erarbeitet – zugleich eine Marketing-Strategie der Firma.

Was sich mit geringen Mitteln bewerkstelligen läßt, interessiert die „Kulturelle Stadtbauhütte“ ganz besonders. Oft genügt Ermutigung bzw. Wiederermutigung privater und behördlicher Initiative, die Erleichterung von Prozessen („gewußt wo“) und das Herstellen von Kontakten. Und: Wo ohnehin Geld ausgegeben wird, kann es meist durch Überlegung zum selben Preis wirksamer gemacht werden.

Ökonomie und Kultur dürfen sich durchaus verbinden, wo es beiden nutzt. Im Juni 1988 wurde der „Kulturelle Samstag in Stadt und Natur“ realisiert: die Verbindung des notwendigen Familien- Einkaufs mit zwei stadtkulturellen Programmen am späten Vor- und am späten Nachmittag, dem gesundheitlich und an der Naturerfahrung orientierten Fahrradausflug am frühen Nachmittag und dem Besuch charakteristischer Lokale. Eine weitere Aktion versucht, Kaufleute zu veranlassen, ihre Werbung anders zu orientieren: kulturell und ästhetisch. Das Konzept zielt auch auf eine Qualifizierung des Einzelhandels. Die historischen Traditionen von Produkten („materielle Kultur“) können ausgestellt werden und den Kauf begleiten. Dies führt auch zu einer Kultivierung des Handels.

Schrittweise Arbeit ist notwendig. Neben der groben baulichen Infrastruktur gibt es reichlich Arbeit in kleinen Rastern und menschlicher Dimension. Im Lauf der Jahre wird sich vieles stückweise umsetzen. Beispiele dafür: Ein Programm für kulturgeschichtliche Straßennamen, ein Programm von Straßennamen aus der Geschichte der Frauen, die Erklärung von Straßennamen und Orten, Denkmäler für Volksfiguren, eine große Anzahl von Schildern, die die Stadt durchschaubar machen.

Recherche ist nötig, die in verschiedenen Kanälen abläuft. Beispiele: Alltagsgeschichte, Geschichte der Minderheiten (jüdische Mitbürger, zugewanderte Mitbürger), Frauen-Geschichte, Produkt-Geschichte. Geschichten werden gesammelt.

Museen können entstehen: ein Stadtmuseum in den Fluren des sehr schönen und zugänglichen Rathauses, das im Laufe der Zeit aus vielen kleinen Ausstellungen zusammengefügt wird, kostet kein Personal. Ähnlich: ein Museum zur Geschichte der Kultur und Kulturpolitik Unnas in den letzten 20 Jahren im Kulturzentrum der Lindenbrauerei.

Der Ideen-Katalog wächst über mehrere Fassungen, die fotokopiert in Umlauf gesetzt wurden, zu einem Buch mit dem Titel „Kultur-Katalog für die Stadt-Kultur“.

Reflexionspunkt. Die „Kulturelle Stadtbauhütte“ ist auch der Reflexionspunkt des Kulturamtes, in dem seine Mitglieder immer wieder versuchen, nicht in Administration und in der Fülle der einzelnen Ereignisse zu ertrinken, sondern sie zu einer vielschichtigen Struktur zu gestalten und perspektivisch zu orientieren. Einerseits Offenheit für den Zeitgeist zu haben, andererseits aber auch in vielen Bereichen ihm zu widerstehen und wichtigen Substanzströmen Dauerhaftigkeit zu verleihen.

Gesamtstädtische Bedeutung hat die Kulturpolitik Unnas, die sich durch das Projekt der „Kulturellen Stadtbauhütte“ nicht unerheblich verstärkt, auf mehreren Ebenen: Innerstädtisch wächst die Identifikation, weil konkrete Handlungsfelder und konkrete Handlungshoffnungen kleinteilig erschlossen werden. „Es lohnt sich, hier zu leben.“ In der Region nimmt Unna, das außerordentlich verkehrsgünstig gelegen ist, seine Chancen wahr, z. B. über den „Kulturellen Samstag in Stadt und Natur“ und das Konzept für ein wirtschaftlich-kulturelles Profil als Kontaktort für deutsch-italienische Wirtschaftsbeziehungen. Überregional wird die Verkehrslage durch die Kulturpolitik, die auch eine Ebene der Stadtwerbung besitzt, deutlich und über die bloße Funktion hinaus auch atmosphärisch attraktiv gemacht.

Entfaltungschancen hat ein solches Projekt, nach vielen Erfahrungen in anderen Städten, nur, wenn es zumindest von einer Anzahl von Handlungsträgern gewollt und getragen wird. Das wichtigste: Diese Kulturpolitik nimmt Abschied vom bürokratischen Ersticken durch Kontrolle und von Neidschienen, die durch Anspruchslosigkeit geprägt sind. Sie setzt auf Kooperation (nach Abbau von Konkurrenz), auf wechselseitige Förderung und auf Faszination durch Kreativität. Schwierigkeiten gibt es überall, aber in Unna sind die Konstellationen dafür seit langer Zeit günstig gewachsen.



Anmerkungen

- 1) Siehe dazu: Roland Günter, Das Prinzip Piazza. Öffentlichkeit und Kommunikation im lokalen Raum. In: Weiterbildung & Medien 1/1989, 18/25 (zusammen mit: Elke Heidenreich, Bekanntschaft mit einer neuen Stadt).

Stadt Unna Kulturamt (Hg.)

Neues aus der Provinz



Klartext



STADT
UNNA

Das Buch ist entstanden im Rahmen der Beteiligung der Stadt Unna am nordrhein-westfälischen Projekt „Kultur 90“ (Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit, Wuppertal).

Buchidee: Axel Sedlack

Redaktion und Bildauswahl: Alex Moll

1. Auflage September 1989
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt
© Klartext Verlag, Essen 1989
ISBN 3-88474-447-X
Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Olaf Schwencke

Vorwort 5

Alex Moll

Neues aus der Provinz – eine Einleitung – 7

Kultursoziologische Grundlagentexte

Erich Hollenstein

Die Förderung von Vereinen, Initiativen und Gruppen als
kulturpolitisches Gestaltungsprinzip..... 10

Ulrich Föst

Freiwillige Vereinigungen und Strukturbesonderheiten kulturellen Lebens 21

Themenschwerpunkte

Volker Bandelow

Kulturverwaltung 33

Klaus I. Rogge

Lernen vor Ort..... 47

Erich Hollenstein

Stadtteilkultur..... 51

Udo Husmann

Soziokulturelle Zentren..... 60

Herbert Hermes

Aspekte des internationalen Kulturaustausches im Rahmen
von Städtepartnerschaften..... 70

Hans-W. Gummersbach

Mehr Leben auf den Straßen und Plätzen der Stadt
– Ziele und Wege kultureller Sommerprogramme..... 80

Dieter Treeck

Möglichkeiten und Formen der Künstlerförderung..... 96

Franz-Josef Dubbi

Geschichte in der kommunalen Kulturarbeit..... 111

Dieter Fölster / Herbert Niewerth

Museumspädagogik..... 117

E. Dieter Fränzel

Kommunale Filmarbeit in kleinen Städten..... 130

Stadt Unna Kulturamt (Hg.)

Neues aus der Provinz

Kulturarbeit
in Klein- und Mittelstädten

Klartext

Essen 1989